



*Liebe heilt  
alte Wunden*



CURSED

*Andrew Grey*





CURSED

Deutsche Erstausgabe (PDF) April 2016

Für die Originalausgabe:

© 2011 by Andrew Grey

Titel der amerikanischen Originalausgabe:

»Love Means... Healing«

Originalverlag:

Published by Arrangement with Dreamspinner Press LLC, 5032  
Capital Circle SW, Ste 2, PMB# 279, Tallahassee, FL 32305-7886

USA

Für die deutschsprachige Ausgabe:

© 2016 by Cursed Verlag

Inh. Julia Schwenk

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,  
des öffentlichen Vortrags, sowie der Übertragung  
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile,  
Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit  
Genehmigung des Verlages.

Bildrechte Umschlagillustration  
vermittelt durch Shutterstock LLC; iStock

Satz & Layout: Cursed Verlag

Covergestaltung: Hannelore Nistor

ISBN-13 (Print): 978-3-95823-050-7

Besuchen Sie uns im Internet:

[www.cursed-verlag.de](http://www.cursed-verlag.de)

Liebe Leserin, lieber Leser,

vielen Dank, dass Sie dieses eBook gekauft haben! Damit unterstützen Sie vor allem den Autor des Buches und zeigen Ihre Wertschätzung gegenüber seiner Arbeit. Außerdem schaffen Sie dadurch die Grundlage für viele weitere Romane des Autors und aus unserem Verlag, mit denen wir Sie auch in Zukunft erfreuen möchten.

Vielen Dank!

Ihr Cursed-Team

Klappentext:

Vor sieben Monaten hat Len Parker seinen langjährigen Partner verloren, die Liebe seines Lebens, die er so nie wieder zu erleben glaubt. Umso stärker irritiert ihn die Anziehung zwischen ihm und Chris, einem der Hilfsarbeiter auf der Farm. Als Len dann auch noch Geschenke von einem heimlichen Verehrer erhält, muss er sich die entscheidende Frage stellen: Kann es eine neue Liebe in seinem Leben geben?

*Andrew Grey*

*Liebe heilt  
alte Wunden*

Aus dem Englischen  
von Bianca Srubar

# Kapitel 1

Früh am Morgen außerhalb von Ludington, Michigan, bevor sich die Hitze bildete und irgendjemand wach war – außer vielleicht der Pferde, aber die konnte er tolerieren –, war der Teil des Tages, den Len Parker am liebsten hatte. Die Pferde schenkten ihm keine mitleidigen Blicke und liefen nicht wie auf Eierschalen um ihn herum, so wie alle anderen es seit Cliffs Tod vor sechs Monaten zu machen schienen. Die Sonne war kaum aufgegangen, als Len die Tür zum Stall aufdrückte. Große, wunderschöne Köpfe ragten aus den Boxen heraus, um nachzusehen, was los war. Ihre großen Augen blinzelten, als wären sie ebenfalls gerade erst aufgewacht. Len öffnete den Eimer mit den Leckerlis, streichelte jedes Pferd und gab ihnen einen Snack, während er sich mit einem Blick davon überzeugte, dass alle gesund und munter waren. Mit anderen Worten: genau das Gegenteil von dem, wie es ihm seit gefühlten Jahren ging.

Bei der letzten Box öffnete Len die Tür und begrüßte das neueste Fohlen, Tiger, auf der Farm. Len gab dem jungen Pferd eine Karotte und tätschelte behutsam seinen Hals, woraufhin er mit der Nase angestupst wurde. »Ja, du bist heute glücklich, was?« Len legte ihm einen Halfter an und führte ihn aus der Box und auf die Weide. Die frische Herbstluft kitzelte Lens Haut, als er beobachtete, wie das Fohlen herumrannte und spielte, bevor es sich niederließ, um mit dem Fressen anzufangen. Len sah zum Himmel: blau und klar und nicht eine Wolke in Sicht – ein perfekter Herbsttag.

Nachdem er die meisten Pferde auf die Weide gelassen hatte, ging Len durch die Scheune zur Sattelkammer, in der er einen kleinen Arbeitsbereich hatte, und fing an, sich für den Tag Notizen zu machen. Die Ernte war noch nicht so weit, aber es würde nur noch ein paar Wochen dauern, bis alle von Sonnenauf- bis Sonnenuntergang wie verrückt schufteten und sich auf dem Traktor abwechselten, damit alles rechtzeitig abgeerntet wurde.

Als er seine Liste fertig hatte, pinnte er sie an das Brett im Raum, bevor er zu dem einzigen Pferd ging, das er in der Box gelassen hatte. Schnell und effizient bürstete Len den braunen Wallach, bevor er ihn sattelte und ihm eine Trense anlegte. Dann führte er das Pferd auf den Hof und schloss hinter sich die Stalltür. Len schwang sich in den Sattel, schnalzte mit der Zunge gegen seine Zähne und nahm den Pfad Richtung Bach.

Der vertraute Weg sah aus wie immer, als die Bäume um ihn herum dichter wurden und ihre inzwischen gelben, roten und orangen Blätter gerade anfangen, auf den Boden zu fallen. Am Bach wendete Len automatisch und führte das Pferd den ausgetretenen Pfad entlang zu der wohlbekanntem und sehr besonderen Lichtung. Len war seit Monaten nicht mehr hier gewesen – er hatte sich nicht überwinden können herzukommen. Len stieg ab, wickelte die Zügel um einen stämmigen Baum und blieb in der Mitte der Lichtung stehen.

Erinnerungen überfluteten ihn, wundervolle Erinnerungen, bei denen er das Gefühl gehabt hatte, sie sich nie wieder ohne Tränen ins Gedächtnis rufen zu können. Das hier war der Platz, an dem er und Cliff sich das erste Mal geliebt hatten, draußen, unter einigen dieser Bäume. Zwanzig Jahre lang was das hier ihr Platz gewesen. Die Liebe, die sie geteilt hatten, schien in dieser Erde gespeichert zu sein, unvermindert von der Zeit, genauso wie die Liebe für seinen Partner nicht einfach verschwunden war, nur weil Cliff gestorben war.

Eine leichte Brise brachte die Blätter zum Rascheln und für eine Millisekunde konnte Len Cliffs Stimme im Wind hören, die ihm sagte, dass es Zeit war weiterzumachen. Eine Träne rollte über Lens Wange und er hielt sie nicht auf, als eine weitere folgte. Anders als die Tränen, die er zuvor im Stillen vergossen hatte, waren diese tatsächlich befreiend, als er sich die Erinnerung an die gemeinsame Zeit mit Cliff gestattete. Zwanzig Jahre voller Liebe, in denen sie Cliffs Sohn – nein, *ihren* Sohn –, Geoff, großgezogen hatten, der mittlerweile ein erwachsener Mann war.



Zwanzig Jahre voller Glück und Auseinandersetzungen, die immer damit geendet zu haben schienen, dass einer von ihnen sich entschuldigt hatte und sie danach oft hierhergekommen waren, zu genau diesem Platz, weg vom Haus, der Farm und allem anderen, um sich wieder zu versöhnen.

Vier Monate lang hatte Len die Tage durchgestanden, indem er sich eingeredet hatte, dass Cliff zum Ende hin Schmerzen gehabt hatte und es ein Segen war, dass er nach monatelangem Kampf gegen den Krebs friedlich zu Hause gestorben war, wo er sein wollte. Diese letzten paar Wochen waren für Len die reinste Qual gewesen und er wusste, dass es Cliff besser ging, da er endlich Frieden gefunden hatte. Er hatte sich das immer und immer wieder vorgesagt und hoffte, dass er es glauben konnte, obwohl er nur schreien und auf die Welt schimpfen wollte.

»Cliff, ich war so wütend auf dich, weil du mich verlassen hast«, sagte Len laut. »Du warst zu jung zum Sterben und ich bin zu jung, um den Rest meines Lebens allein zu verbringen, ohne dich.« Wie oft hatte er sich selbst und Gott gesagt, dass es nicht fair war? Len hatte aufgehört zu zählen und würde das heute nicht nachholen. Das Leben war nicht fair, das wusste er. Verdammte, das erlebte er seit Monaten.

Die Brise frischte wieder auf. »Ich werde immer bei dir sein«, sagte sie mit Cliffs voller Stimme und verschwand dann wieder. Cliff war bei ihm – Len konnte das jetzt fühlen. Lange Zeit hatte er das nicht, aber jetzt konnte er es. Vielleicht hatte er nur Zeit gebraucht, wie alle gesagt hatten. Das und vielleicht einen anderen Blickwinkel und ein wenig Distanz.

Das Pferd schnaubte und tänzelte und riss Len aus seinem Tagtraum zurück in die fleckigen Schatten der Lichtung. Er blinzelte ein paar Mal, sah sich um und erwartete halb, Cliff in der Nähe stehen zu sehen. Tat er natürlich nicht, aber Len konnte ihn spüren und das reichte aus, damit er sich besser fühlte.

Das Pferd wieherte noch mal. Len ging zu ihm und tätschelte leicht seine Flanke, bevor er abermals den Geräuschen um sich herum lauschte.

Der Fluss plätscherte über die Steine und der Wind ließ die Blätter rascheln. Blinzeln wischte sich Len mit dem Ärmel über die Wangen, bevor er das Pferd losband und sich in den Sattel setzte. Er lenkte das Pferd herum, schnalzte erneut mit der Zunge und ritt zurück zur Farm.

Im Stall sattelte Len Twilight ab, bevor er das Pferd auf die Koppel ließ. Dann kehrte er in den Stall zurück, in dem die Aktivitäten für den Tag schon begonnen hatten. Eli und Geoff befanden sich je in einer angrenzenden Box und unterhielten sich, während sie ihre Pferde für ihren Morgenritt fertig machten. Traurigkeit überkam Len vorübergehend, als er daran dachte, wie ähnlich Geoff seinem Vater war. Len musste seine Hände beschäftigen, also nahm er sich eine Schubkarre und fing an, eine der Boxen auszumisten. Er hatte sich angewöhnt, das morgens zu tun. Meistens war es nur eine einzige Box, aber es half, seinen Kopf freizubekommen, und hielt ihn davon ab, zu viel nachzudenken.

»Morgen, Dad«, rief Geoff, als er sein schwarzes Pferd, Thunder, an der Box vorbeiführte. »Du bist heute Morgen ziemlich früh aufgestanden. Alles in Ordnung?« Geoff blieb stehen und Thunder stieß Geoff ungeduldig an. Geoff schubste zurück und das Pferd beruhigte sich, nachdem Geoff ihn daran erinnert hatte, wer der Boss war.

»Konnte nicht schlafen, also bin ich aufgestanden und hab einen Ausritt gemacht«, erwiderte Len und ging sofort zurück an die Arbeit. Er wollte wirklich nicht darüber reden und wusste, dass Geoff das verstehen würde. Das Stampfen von Pferdehufen auf Beton sagte ihm, dass Geoff weitergegangen war, und Len füllte weiterhin die Schubkarre, bevor er sie zum Misthaufen fuhr. Auf seinem Weg zurück passierte er Eli, der sein Pferd auf den Hof hinausführte.

»Morgen, Len«, rief Geoffs Partner mit einem breiten Lächeln im Gesicht. Inzwischen war Eli seit sechs Monaten mit Geoff zusammen.

»Morgen, Eli«, erwiderte Len mit mehr Energie, als er hatte. »Hast du heute Vormittag eine Unterrichtsstunde?«

»Um zehn. Ich habe fast alles vorbereitet«, antwortete Eli, bevor er aufstieg.

Len zog seinen Hut runter und winkte den beiden damit zu, als sie losritten. Er sah, wie sie zurückwinkten, und hörte die Unterhaltung und das Gelächter verklingen, als sie sich weiter entfernten. Er setzte seinen Hut wieder auf und machte sich zurück an die Arbeit.

Als er mit der Box fertig war, hörte Len das Knirschen von Reifen draußen auf der Kiesauffahrt, gefolgt von dem Zuschlagen der Tür eines Pick-ups und dann Schritte auf dem Kies und in den Stall hinein. Mit einem dröhnenden Rumpeln wurde der Traktor in der Gerätescheune gestartet.

»Morgen, Len«, rief Lumpy vom Durchgang zur Sattelkammer, die Aufgabenliste in der Hand. »Pete bündelt das restliche Heu zu Ballen, bevor's anfängt zu regnen. Wo sollen wir sie hinbringen, wenn wir fertig sind? Gestern hast du gesagt, dass wir sie nicht brauchen.«

»Ihr könnt sie auf dem Feld lassen. Die Hendersons nehmen alle. Sie haben ihre Milchkuhherde vergrößert und er hat gesagt, dass er mit Freuden alles nimmt, was wir haben. Ich werde ihn anrufen und ihm sagen, dass er die Heuballen in ein paar Stunden holen kann«, sagte Len und sah Lumpys neugierigen Blick, als würde er etwas fragen wollen, aber als wäre er nicht sicher, ob er sollte.

»Ich werd's Pete sagen und dann die Liste abarbeiten.« Lumpy sah auf den Zettel. »Ich werd mit den Zäunen anfangen und dir Bescheid sagen, wenn ich was finde, das repariert werden muss. Bis heute Nachmittag«, fügte Lumpy hinzu, bevor er den Stall verließ und an die Arbeit ging. Len erklimm die Stufen zu dem vollen Heuboden und öffnete die einzige Falltür, die nicht von Heu bedeckt war. Er hob einen Ballen hoch und ließ ihn durch die Klappe auf den Stallboden fallen.

»Len, das kann ich doch machen«, sagte eine Stimme hinter ihm und ließ ihn einen Satz machen. Len landete nahe der Kante zur Falltür und hätte beinahe das Gleichgewicht verloren. Große Hände griffen nach seinem Arm und zogen ihn vom Rand weg und gegen einen harten, festen Körper, bevor sie beide gegen die aufgestapelten Heuballen fielen.

Len landete zwischen dem Heu und Chris, dem Hilfsarbeiter, den Geoff vor ein paar Wochen eingestellt hatte. Der Geruch von frischem Heu vermischt mit dem Duft nach Seife und Mann strömte in seine Nase und für eine Sekunde erinnerte sich Len daran, wie es sich anfühlte, von jemandem gehalten zu werden, und verlor sich darin, bis er wieder klar im Kopf wurde.

»Du hast mich zu Tode erschreckt«, sagte Len und zog sich zurück, bevor er zur Treppe stürmte.

»Das war ein Versehen. Gott, ich bin nur hochgekommen, um zu helfen. Kein Grund, mir den Kopf abzureißen!«, erwiderte Chris lauter als nötig und Len hörte das *Dusch* und *Rums*, als ein Ballen auf den Boden geworfen wurde. Verärgert stieg Len die Stufen hinunter. Er war nicht wütend auf Chris, nicht wirklich. Es war seine Reaktion auf den Mann, wenn er ihm zu nahe kam, die ihn verwirrte.

Am Ende der Treppe blieb Len stehen. Er konnte Chris' schwere Schritte hören, die über den Heuboden stampften, als er sich bewegte, und das Aufschlagen der Ballen, die mit mehr Kraft als nötig geworfen wurden, aber mehr als alles andere konnte er das kantige Gesicht und die leuchtenden, intelligenten Augen des Mannes sehen, die wirkten, als hätten sie Dinge gesehen, die Len nie verstehen konnte. Außerdem hatte Chris einen Körper, der von jahrelanger harter, körperlicher Arbeit zeugte. Chris schien sich der Fünfzig zu nähern, genauso wie Len, aber Chris sah nicht wie andere Fünfzigjährige aus, die Len gesehen hatte. Nicht, dass das wichtig wäre. Len würde nicht herausfinden, ob die Muskeln unter Chris' Flanellhemd so hart waren, wie sie aussahen, oder ob die dunklen Haare, die manchmal aus dem Ausschnitt seines Hemdes lugten, weiter nach unten führten. Das würde nicht passieren. Len verbannte die Bilder aus seinem Kopf, während er aus dem Stall zum Haus stapfte. Er konnte genauso gut Frühstück machen. Das würde ihm etwas zu tun geben und in einer Stunde oder so wäre sowieso jeder hungrig.

Knallend fiel die Tür hinter ihm ins Schloss, als er das Haus betrat und direkt in die Küche ging. Nachdem er seine Hände gewaschen hatte, machte er sich an die Arbeit. Er war nicht in der Stimmung für ein aufwendiges Frühstück, also nahm er sich ein Dutzend Eier und schlug sie in eine Schüssel auf, bevor er eine Pfanne hervorholte und Würstchen darin verteilte. Rühreier, Würstchen und Toast aus Elis frischem Brot mussten heute reichen.

Zehn Minuten später hörte Len, wie die Hintertür geöffnet wurde, und Eli gesellte sich zu ihm in die Küche. »Brauchst du Hilfe?«

»Nein, ich komm zurecht. Könntest du den Jungs Bescheid geben, dass das Frühstück in fünf Minuten fertig ist, wenn sie's heiß wollen?«, fragte Len und Eli eilte wieder nach draußen, während Len fertig kochte. Nach fast genau fünf Minuten klang es, als würde eine Horde Männer durch die Hintertür stürmen. Wie drei Männer und ein Teenager so einen Lärm machen konnten, war ihm ein Rätsel, aber so war es. Eli und Geoff setzten sich an den Tisch. Joey wusch sich am Waschbecken die Hände und Len hörte Schritte, die ins Badezimmer gingen. Len hatte Chris nicht gesehen, aber er wusste, dass er es war, er konnte es einfach spüren.

Nachdem er das Essen in Schüsseln gefüllt hatte, brachte er es zum Tisch, während Geoff Teller und Besteck verteilte und Eli Saft und Milch holte. Als alles und jeder an seinem Platz war, setzten sich die fünf zum Essen an den Tisch. »Kannst du weiter an mir arbeiten, wenn ich die restlichen Boxen ausgemistet hab?«, fragte Joey Len, den Mund halb voll mit Eiern.

Len gab Joey Reitstunden und im Gegenzug erledigte der ein paar Arbeiten auf der Farm. Len wusste, dass Geoff Joey für seine Arbeit bezahlte, trotz des Unterrichts. Joey wohnte bei seiner Mutter und hatte seit jeher hart gearbeitet. Verdammte, er war fast Teil der Familie. Er verbrachte beinahe genauso viel Zeit auf der Farm wie zu Hause und aß wahrscheinlich genauso viele Mahlzeiten an ihrem Tisch wie an dem seiner Mutter. Len wusste auch, dass Joey schwul war, und wenn er sich als schwuler Teenager auf der Farm wohlfühlte, dann war das okay für ihn.

»Wenn Eli mit seinem Unterricht fertig ist, sattelst du Sadie und ich werde eine Stunde oder so mit dir arbeiten«, erwiderte Len und ertete ein Lächeln von Joey.

Geoff und Eli sprachen über ihre Pläne für den Tag und Len hörte mit halbem Ohr zu, während er sich auf seinen Teller konzentrierte und so schnell wie möglich aß, ohne dass es wirkte, als würde er das Essen in sich reinstopfen. Fast konnte er Chris' Blick auf sich fühlen, war jedoch fest entschlossen, ihn nicht zu erwidern. Chris und Joey redeten über belanglose Dinge und als Len fertig war, stand er auf, trug seinen Teller zur Spüle und fing an, aufzuräumen.

Die anderen aßen auf und räumten ihr Geschirr ebenfalls weg. »Das war gut, Len, danke«, hörte er Chris hinter sich sagen, als er seinen Teller auf den Tresen stellte. Len konnte fühlen, dass er direkt hinter ihm stand, als würde Chris auf etwas warten. Dann hörte er Schritte, als Chris sich entfernte, und seufzte erleichtert auf. Die anderen gingen ebenfalls nach draußen und Len drehte sich zum Tisch, um sich um die Reste zu kümmern, und entdeckte Geoff, der ihn anstarrte.

»Dad, was ist los? Du warst ausgesprochen unhöflich zu Chris und so verhältst du dich sonst nie. Zu niemandem. Ich weiß, dass du ihn nicht magst, aber ich verstehe nicht, warum. Er ist ein netter Kerl und arbeitet hart.«

Darauf hatte Len wirklich keine Antwort, zumindest keine, die er Geoff mitteilen wollte, also wandte er sich wieder der Spüle zu und drehte das Wasser auf, um die Töpfe und Pfannen zu säubern. »Warum arbeitet ein Mann in seinem Alter überhaupt hier?«

»Er ist genauso alt wie du und du arbeitest auch hier«, sagte Geoff und Len konnte einen neckenden Unterton in seiner Stimme hören. »Was hat sein Alter damit zu tun?«

»Ich finde es nur seltsam. Er scheint ein bisschen zu alt für einen Farmarbeiter zu sein. Die meisten unserer Jungs sind auf einer Farm aufgewachsen, aber er nicht.« So viel war sicher. Chris war ein harter Arbeiter, aber er hatte überhaupt keine Ahnung von der Farmarbeit.

»Du weißt, dass er gerade aus der Marine ausgetreten ist. Nach dreißig Jahren ausgeschieden«, fing Geoff an und schob mit dem Fuß einen Stuhl vom Tisch weg, damit Len sich setzte. »Er hat gesagt, dass er für eine Weile Ruhe braucht.« Geoff nippte an seinem Kaffee und Len schenkte sich eine weitere Tasse ein und setzte sich Geoff gegenüber. »Wenn Chris die letzten dreißig Jahre in der Marine war«, fuhr Geoff fort, »kannst du dir vorstellen, was er in seiner Karriere alles gesehen hat. Er hat es mir nicht gesagt und ich hab nicht gefragt, aber wenn man nur in seine Augen schaut, sieht man, dass ihn etwas verfolgt. Irgendwie hab ich gehofft, dass er sich dir gegenüber öffnet, aber ich weiß jetzt, dass ich mich da wohl geirrt hab.« Geoff sah enttäuscht aus und Len wusste, dass er der Grund dafür war, aber Chris ließ ihn Dinge fühlen, von denen er nicht sicher war, ob er dafür bereit war. Aber Geoff hatte recht. Chris arbeitete hart und wenn es Frieden war, den er in seinem Leben brauchte, konnte Len das verstehen.

»Ich werd mir Mühe geben, Geoff«, sagte Len und stand vom Tisch auf, um von dem traurigen Welpenblick wegzukommen, mit dem Geoff ihn ansah. Selbst als Kind hatte Geoff diesen Blick benutzt, um alles, was er wollte, von Len zu bekommen. Nicht, dass er bei Cliff nicht genauso leichtes Spiel gehabt hatte.

Len hörte, wie Geoff seine Tasse auf den Tresen stellte. »Ich weiß, dass du Dad vermisst. Ich vermisse ihn auch und du darfst so viel trauern, wie du willst, aber vielleicht hilft es, wenn du jemand anderem hilfst.«

Eine plötzliche Woge der Wut stieg in ihm hoch und Len wirbelte herum, wobei er Wasser und Geschirrspülmittel in der Küche verteilte. »Ist es das, was ich bin, irgendein Projekt?«

»Nein, Dad«, erwiderte Geoff ruhig und ging zur Tür, wobei er das Chaos auf dem Boden ignorierte. »Du bist nur nicht der Einzige, der ihn geliebt hat und ihn vermisst, das ist alles.« Da schwang ein so trauriger Unterton in Geoffs Stimme mit, dass Len zu ihm eilen und ihn trösten wollte, genau wie er es früher getan hatte, als er klein gewesen war, aber bevor Len sich rühren konnte, war Geoff weg und knallte die Tür hinter sich zu.

Len spülte das Geschirr ab und räumte die Küche auf, ehe er ins Wohnzimmer ging, um sich hinzusetzen. Seit Monaten schlief er nicht gut. Jedes Mal, wenn er seine Augen schloss, sah er Cliff und meistens so, wie er zum Schluss ausgesehen hatte. Len war immer froh, aus diesen Träumen aufzuwachen. Aber manchmal träumte er von ihm, als sie jung gewesen waren. Das waren gute Nächte und wenn er aufwachte, wollte Len auf das Kissen einschlagen, da seine Enttäuschung so groß war, dass der Traum nicht wahr war.

Len lehnte sich in seinem Sessel zurück, bis die Fußstütze hochkam. Das Haus war still und Len sah sich im Raum um. Die Wände waren übersät mit Fotos. Er und Cliff hatten unzählige aufgenommen, während sie zusammen gewesen waren, und Len hatte ein paar davon gerahmt. Sein Blick blieb an einem alten Foto von Geoffy auf seinem ersten Pony, Strawberry, hängen, Cliff und Len hinter ihm, die in die Kamera lächelten. Er konnte sich nicht erinnern, wer das Bild gemacht hatte, aber er konnte sich an den Moment erinnern, als wäre es gestern gewesen: Geoffys fünfte Geburtstagsparty, der Garten voller glücklicher Kinder und Geoffys Freudenschrei, als er Strawberry zum ersten Mal gesehen hatte.

Er ließ seinen Blick weiterschweifen. Es gab Fotos von Geoff, als er älter war, und Fotos, auf denen sie drei vor Pferden und Traktoren oder irgendwo auf der Farm standen. Len stand auf und nahm eins der Bilder von der Wand. Es war von Cliff, nur Cliff, ungefähr ein Jahr vor seiner Diagnose aufgenommen. Seine Augen leuchteten noch und sein Lächeln war dasselbe, das Len aus der Highschool kannte. »Du fehlst mir«, sagte er sehr leise, bevor er das Bild zurück an die Wand hängte. Len setzte sich wieder und schloss seine müden Augen.

\*\*\*

Er musste eingedöst sein, weil ihn das Zuschlagen der Hintertür erschreckte. Er hörte schwere Schritte auf dem Küchenboden. »Len.«



»Ich bin hier, Chris«, erwiderte Len, nicht sicher, ob er glücklich darüber war, dass Chris ihn dabei erwischte, wie er mitten am Tag herumsaß. Len richtete sich im Sessel auf und erhob sich, als Chris den Raum betrat.

»Geoff meinte, dass ich dir sagen soll, dass Elis Stunde fast vorbei ist und dass Joey auf dich wartet. Er und Henderson sind draußen, um sich die Felder anzusehen und zu entscheiden, wann sie mit dem Ernten beginnen sollen.« Chris' Gesichtsausdruck war geschäftsmäßig, als würde er erwarten, dass Len immer noch wütend auf ihn war, aber die Wut und Frustration, die Len früher an dem Tag gefühlt hatte, waren verschwunden. Jetzt war er nur noch müde.

»Danke. Ich bin in ein paar Minuten da. Sag Joey, dass wir einen Geländeritt machen und loskönnen, sobald ich mein Pferd gesattelt hab.«

»Ich denke, das hat Joey schon für dich gemacht«, sagte Chris. Sein Blick wanderte zu den Fotos an der Wand. »Ist das Cliff?«, fragte er und deutete auf das Bild, das Len zurück an die Wand gehängt hatte.

»Ja. Er ist vor ungefähr sechs Monaten an Krebs gestorben«, erwiderte Len und Chris nickte langsam. Len hatte das Gefühl, dass er verstand, was Len durchmachte.

»Wie lange wart ihr zusammen?«, fragte Chris sehr leise.

»Zwanzig Jahre. Geoff war zwei, als wir zusammenkamen. Ich kann die zwei immer noch vor mir sehen. Cliff war immer ein kleiner Hitzkopf, aber es gab nie einen Zweifel, dass er Geoff und mich geliebt hat.« Len seufzte und hörte auf zu reden.

»Ich weiß, dass du ihn vermisst. Das steht dir ins Gesicht geschrieben. Hitzkopf oder nicht, er muss ein wundervoller Mann gewesen sein.« Len sah, wie Chris schwer schluckte, dann drehte er sich um und ging ohne ein weiteres Wort hinaus. Die Hintertür schloss sich mit einem Klacken. Len seufzte, bevor er seine dünne Jacke nahm und sich auf den Weg zum Stall machte.

Joey hatte tatsächlich beide Pferde gesattelt und Len führte seins auf den Hof, wo Joey auf ihn wartete. »Bist du so weit?«, fragte Len und Joey nickte aufgeregt, während Len aufs Pferd stieg. »Dann los.«

Len führte sie den Pfad entlang, der sie über eins der Felder und raus zum College auf der anderen Straßenseite führte. Irgendwann würden sie die Straße überqueren müssen, aber der Weg war frei und gepflegt, also mussten sie sich nicht allzu viele Sorgen wegen Fallgruben machen. »Lass uns an deinem Trab arbeiten«, sagte Len zu Joey und er beobachtete, wie der Teenager sein Pferd anspornte, schneller zu werden.

»Wie läuft's in der Schule?«, fragte Len, als sie wieder langsamer wurden und Seite an Seite ritten.

»Gut. Mom ist zufrieden mit meinen Noten«, antwortete Joey.

»Okay, aber bist *du* zufrieden mit deinen Noten?« Das war eins der Dinge, die Len durch Geoff herausgefunden hatte. Er und Cliff waren immer so stolz gewesen, wie gut Geoff in der Schule gewesen war, aber Geoff war mit nichts weniger als einer herausragenden Leistung zufrieden gewesen.

»Nicht wirklich, aber ich tu mein Bestes und arbeite hart«, erwiderte Joey vorsichtig.

»Solange du dein Bestes gibst. Das ist alles, was man verlangen kann«, sagte Len.

»Chris hat mir letzte Woche bei einem Aufsatz geholfen und ich hab eine Eins dafür bekommen.« Joey schien stolz zu sein. »Ich musste einen für Geschichte schreiben. Mr. Jennings hat die Themen verteilt und ich hab den ersten Golfkrieg bekommen. Einige der anderen haben coole Schlachten im zweiten Weltkrieg und dem Bürgerkrieg bekommen.«

»Also warst du enttäuscht«, sagte Len, während er Joey signalisierte anzuhalten. Len prüfte sorgfältig die Straße und trieb sein Pferd dann auf die andere Seite. Joey folgte ihm.

»Ja, zuerst schon. Ich hab mit einem der Jungs aus der Schule darüber geredet, als Chris vor zwei Wochen zu Elis Stunde gekommen ist. Er muss es gehört haben, weil er gesagt hat, dass er mir helfen würde. Er war ein Marine, weißt du, und er war dort in der Wüste. Er hat mir erzählt, wie es war, wie heiß es war und dass der Sand überall reinkommt.« Joey klang regelrecht begeistert. »Ich

hab Mr. Jennings gefragt, ob ich über den ganzen Krieg schreiben muss, und er hat gesagt, das ich schreiben kann, worüber ich will, also hab ich über die Jungs auf dem Feld geschrieben und wie es für sie war. Mr. Jennings hat gesagt, dass mein Aufsatz der beste der ganze Klasse war.« Joey hörte sich stolz an.

»Lass uns über das Feld galoppieren. Halt das Pferd unter Kontrolle und zügeln es, wenn du auf die andere Seite kommst. Ich schau von hier aus zu und geb dir ein Zeichen, wenn du zurückkommen sollst«, instruierte Len und beobachtete, wie Joey wie der Wind losritt. Ein paar Mal sah Len, dass Joey nicht ganz Herr der Lage war, aber er erholte sich und hielt das Pferd im Zaum. Len winkte mit seinem Hut und Joey kam zurück. Dieses Mal verringerte er die Geschwindigkeit des Pferdes ein wenig, aber er hatte das Pferd definitiv unter Kontrolle.

»Sehr gut. Du hast deinen Fehler auf dem Rückweg selbst korrigiert. Mach es noch mal und vergiss dieses Mal nicht, Spaß dabei zu haben und es zu genießen«, ermutigte ihn Len, bevor er Joey zusah, wie er auf Sadie über das Feld raste. Das war es. Joey hielt sie unter Kontrolle und sah aus, als würde er sich herrlich amüsieren. Es war eine Weile her, seitdem Len sich so gefühlt hatte, und es gab Tage, an denen er dachte, es nie wieder zu tun, aber Joey zu beobachten, ließ ein wenig der Freude des Teenagers auf Len abfärben.

Als Joey zurückkam, preschte Len los und ließ sein Pferd über das Feld fliegen. Len fühlte sein Blut rauschen und sein Herz pochen, als er sein Pferd anhielt, ehe er umdrehte und zurückraste. Die Pferdehufe trommelten über den Boden, als Len sich zu den Bewegungen des Pferdes leicht im Sattel wiegte. Len zog an den Zügeln, um sein Pferd zu verlangsamen, und lobte es auf dem Weg zurück zu Joey. »Du machst dich sehr gut, Joey. Ich kann dir wirklich nicht mehr viel beibringen. Du hast das Pferd gut unter Kontrolle und weißt, was zu tun ist. Wenn du mehr lernen willst, gibt es Leute, die dir Dressur- und Springreiten beibringen können.«

Joey schüttelte den Kopf, als sie die Pferde in Richtung der Farm lenkten. »Ich wollte nur zum Spaß reiten lernen«, sagte Joey, während er neben ihm den Pfad entlangritt. »Außerdem mag ich es irgendwie, Zeit mit dir zu verbringen. Ich hab meinen Vater nie kennengelernt und du hast dich immer so verhalten, wie ich hoffe, dass es ein Dad tut.«

Schon den ganzen Tag fühlte sich Len besonders emotional und er schluckte hart, aber drehte sich nicht weg. Joey sah so ernst und aufrichtig aus. Len hatte Joey eingestellt, bevor Cliff gestorben war, und bei ihm wurde stets sein Beschützerinstinkt ein wenig geweckt. Er wusste nicht, was er sagen sollte, also lächelte er nur und ritt weiter.

Bei ihrer Rückkehr stieg Joey von Sadie und führte sie in den Stall. Len folgte ihm, sattelte ab und entfernte die Trense, ehe er sich um den Sattel kümmerte und sein Pferd auf die Koppel ließ.

»Bist du je geritten?«, hörte er Joey jemanden in einer der anderen Boxen fragen.

»Ein Pferd?«, hörte Len Chris fragen. »Nein. Ich hab allerdings mal ein Kamel geritten. Wir hatten in Saudi frei und einer meiner Kumpel hat es sich in den Kopf gesetzt, ein Kamel reiten zu wollen. Wir haben einen Typen gefunden, der so was macht, und er hat zugestimmt, uns auf einen Ritt mitzunehmen. Sie trainieren die Kamele dazu, sich hinzuknien, und dann kletterst du drauf. Dann stehen sie auf und du fliegst fast über ihren Hals hinunter, wenn du nicht darauf vorbereitet bist. Sobald sie sich in Bewegung setzen, wippst du wie verrückt vor und zurück.«

Die andere Boxentür öffnete und schloss sich und Len tätschelte seinem Pferd den Hals, bevor er den Sattel auf seinen Arm nahm und sich das restliche Zaumzeug schnappte, die Box verließ und die Tür hinter sich schloss. Er konnte Chris und Joey immer noch reden hören. »Wo sitzt man denn da?«, fragte Joey.

»Auf dem Höcker des Kamels, und wenn es auch nur annähernd mit einem Kamel zu vergleichen ist, ein Pferd zu reiten, sitze ich lieber drei Tage lang in einem Schützenloch mitten in der Wüste,

als das noch mal zu tun. Mein Arsch und meine Beine haben tagelang wehgetan, nachdem ich das Vieh geritten bin. Der Captain war so wütend auf uns beide, dass er beinahe Feuer gespuckt hätte. Natürlich haben wir unseren Job gemacht und wurden von den anderen Jungs aufgezogen, weil wir komisch gelaufen sind.« Chris lachte ein tiefes, warmes Lachen und Joey stimmte mit einem höheren und jüngeren Klang ein.

»Eigentlich ist es was völlig anderes, ob man ein Pferd oder ein Kamel reitet«, warf Len ein, während er seinen Sattel in die Sattelkammer trug.

»Len ist ein großartiger Reitlehrer«, sagte Joey strahlend und Len sah, wie er erwartungsvoll von ihm zu Chris schaute. Wenigstens hatte Joey nicht angeboten, dass Len Chris reiten beibringen sollte. Allerdings war die Erwartung definitiv da, das konnte er in Joeys Augen sehen.

»Wenn du reiten lernen willst, kann ich dir die Basics ziemlich schnell zeigen«, bot Len an, bevor er zu viel darüber nachdenken konnte. Seine durchdringende Helfernatur überschattete seine Vorsicht und Angst. Die Worte waren kaum über seine Lippen, als er sie bereits bereute, aber er würde sie nicht zurücknehmen.

»Wir könnten zusammen reiten«, bot Joey aufgeregt und mit einem Hauch Heldenverehrung in der Stimme an.

»Ich denk darüber nach«, erwiderte Chris.

»Bist du mit den Boxen fertig?«, fragte Len Joey und der Junge beeilte sich, zurück an die Arbeit zu gehen, wobei er praktisch rannte, um Schaufel und Schubkarre zu holen.

»Er ist ein wirklich netter Junge«, kommentierte Chris.

»Ja, ist er«, stimmte Len zu. Wieder einmal konnte er Chris' Blick auf sich fühlen und Len musste das ungute Gefühl unterdrücken und sich selbst davon abhalten, sofort abzuhausen. Cliff war noch nicht lange fort. Er sollte definitiv nicht so für einen anderen Mann fühlen. Ein Teil von ihm war irgendwie geschmeichelt von der Art, wie Chris ihn manchmal ansah, aber es war zu früh, viel zu früh. Der andere Teil wollte raus und weg von diesem Blick, und das war der Teil, der gewann. »Hast du was zu tun?«

In Chris' Augen loderte für eine Sekunde ein Feuer auf, dann verschwand es. »Ja, ich mach mich besser an die Arbeit«, erwiderte er und Len nutzte die Gelegenheit, um zu flüchten.

Lesen Sie weiter in...

## **Liebe heilt alte Wunden**

Roman von Andrew Grey

April 2016

**[www.cursed-verlag.de](http://www.cursed-verlag.de)**